



Foto: Frank Eidel/PR

Aus der Tiefe des Herzens

Schon bei ihrer Geburt lief die Musik Frédéric Chopins – und begleitete sie ihre ganze Kindheit. Zum Jubiläum hat **Anna Gourari** nun eine Auswahl seiner Mazurken aufgenommen. Tilman Urbach traf die Pianistin, deren Fürsprecher keine Geringeren als die große Martha Argerich und Vladimir Ashkenazy waren, in ihrer neuen Wohnung in München.

Anna Gourari ist gerade umgezogen. Aber wer ein Chaos erwartet, wird überrascht. Alles ist aufgeräumt. Nur die Wände sind noch leer. Ein großer Spiegel lehnt im Flur. In einem Zimmer der geräumigen Altbauwohnung im Münchner Glockenbachviertel steht der Steinway. Verstimmt, wie Anna Gourari sagt. Zwar hat sie ihn nach dem Umzug überholen lassen, aber in den neuen Räumen hat er die Stimmung nicht halten können. Nun muss der Klavierfachmann noch einmal kommen. Beim Tee beginnt das Gespräch über Chopin, der ihr regelrecht in die Wiege gelegt wurde: „Unmittelbar bevor ich das Licht der Welt erblickte“, erzählt Anna Gourari, „hat irgendjemand das Radio ganz laut aufgedreht, und da lief die erste Etüde von Frédéric Chopin, C-Dur. Es war das Erste, was ich auf der Welt gehört habe.“

Überhaupt hat Chopin ihre Kindheit begleitet: „Meine Eltern, beide Konzertpianisten, haben zu Hause viel Chopin geübt. Ich kann mich erinnern, dass mein Vater damals die b-Moll-Sonate intensiv erarbeitet hat.“ Aber Chopin – ist das nicht Salonmusik, eine Schmeichelei, ein virtuoser Ohrenschmaus, geschickte Tändelei? „Ich glaube, dass Chopin einer der wenigen Komponisten ist, die eine unglaubliche Aufrichtigkeit in ihren Werken haben“, erwidert Anna Gourari. „Er hat oft Bezug auf das Genommen, was er erlebte, und die Gefühle, die er hatte, aufgeschrieben. Dieses Autobiographische hat nichts Egozentrisches – für mich ist das eine philosophische, vielleicht auch religiöse Art und Weise, durch sein eigenes Leid das Leben insgesamt zu begreifen. Und das macht seine Musik für mich wahn-sinnig wertvoll.“ Das leer laufend

Aktuelle CD

Chopin, Mazurken; Anna Gourari (2009);
Berlin/Edel CD 782124166625



Virtuose, das manchmal übertrieben Pianistische will sie eher bei Liszt ausmachen. Gerade der aber gehört zu den entschiedenen Fürsprechern des Polen. Neben Heine übrigens, der Chopin einen Poeten nannte, einen Tondichter.

In Anna Gouraris neuer Einspielung geht es um Mazurken. Dieser Tanz im Dreiviertel-Takt mit Betonung auf der zweiten Zählzeit erfreute sich in Polen als Volks- und Gesellschaftstanz großer Beliebtheit. 1842: Da ist Chopin vierzehn, zu Besuch auf dem Land und beobachtet die Leute beim ausgelassenen Tanzen. Unmittelbar danach schreibt er seine erste Mazurka. Über 50 davon wird er zeitlebens komponieren. Später sind es für Chopin Erinnerungs-, Sehnsuchtsbilder der verlorenen Heimat. Eine Form, ein Gerüst, nicht mehr, aber eines, das sich musikalisch ausfüllen lässt. Immer neu. Immer anders. Ein Kaleidoskop, sagt Anna Gourari. Und: „Mehr als Tänze oder stilisierte Tanzmusik sind Chopins Mazurken für mich so etwas wie ein musikalisches Tagebuch, das Kindheitserinnerungen ebenso enthält wie Lebensweisheit, Liebesträume, Verzweiflung, Resignation als auch Vorahnungen des Todes.“

Nur wenig erinnert in dem Konvolut an das rein Tänzerische des Ursprungs: „Chopin“, so schreibt Liszt begeistert, „entfesselte die unbekannte Poesie, die in den Originalrhythmen der echt nationalen Mazurken nur angedeutet lag. Ihren Rhythmus beibehaltend, veredelte er die Melodie, erweiterte die Verhältnisse und führte ein harmonisches Hell-Dunkel ein, das ebenso neu war wie die Gegenstände, denen er es anpasste.“

Anna Gourari wurde im russischen Kazan geboren, bekam ihren ersten Klavierunterricht mit fünf an einer Schule für Hochbegabte, erhielt Preise, besuchte später Meisterkurse am Moskauer Konservatorium. 1990 siedelte sie nach

Deutschland um, studierte kurz in München, bevor sie debütierte. Aber natürlich ist die viel gerühmte russische Klavierschule ihre Heimat. Dieser wunderbar volle, leuchtende Klavierklang. Dabei ist ihr klavieristischer Bezugspunkt Heinrich Neuhaus, den sie nicht nur für einen der größten Pianisten, sondern auch für einen großen Denker hält. Gouraris Lehrerin Vera Gornostaeva hat noch bei ihm studiert. „Für mich persönlich hat der schöne Klavierklang Priorität, nicht die Technik“, sagt Anna Gourari. „Diese Vielfältigkeit im Klavierklang bis zur Grenze auszureizen ist meine Intention. Ich denke, in der russischen Klavierschule lernt man das sehr gut.“

Die Mazurken – für Anna Gourari sind sie ein emotionaler Pool, ein Ausdrucksreservoir. Fluchtpunkt: Melancholie. „Ich glaube, um diese Musik zu spielen, muss man versuchen, Chopins Gefühle nachzuempfinden.“ Aber ein Zuviel an Gefühllichkeit kann gerade bei Chopin tödlich sein. Eine kluge Balance von analytischem Denken und pianistischem Gefühl gehört dazu. Keine der beiden Seiten will Gourari überbewertet wissen. Aber sie weist darauf hin, dass bei Chopin vieles in den Noten steht. „Man spielt ja auswendig. Trotzdem ist es nötig, den Kontakt zum Notentext nicht zu verlieren. Chopin hat die Dynamiken sehr genau aufgeschrieben, auch die Tempoveränderungen.“ Wie ist das überhaupt mit dem Tempo rubato? „Natürlich ist der Rhythmus bei Chopin eine der wichtigsten Fragen überhaupt, die Basis, das Fundament, auf dem das ganze Gebäude steht. Und Tempo rubato ist für mich wie eine Farbe zu verstehen, die innerhalb der großen Palette, die bei Chopin üblich ist, zu benutzen ist. Aber

es ist sicher kein Allzweckmittel, das allzeit benutzt werden muss.“

Und wir kommen auf die Argerich zu sprechen. Immer noch hat sie für Anna Gourari eine Vorbildfunktion, „weil sie aus der Seele spielt. Sie gibt alles, was sie hat, das Intimste gibt sie her. Das ist es: den Mut zu haben, alles zu geben, was man in der Tiefe seines Herzens spürt. Das versuche ich. Wenn es in einem Konzert gelingt, ist es wunderbar. Die Menschen spüren das, deshalb gehen sie hin.“

„Chopins
Mazurken sind für
mich so etwas wie
ein musikalisches
Tagebuch“

Immer wieder hat sich Anna Gourari auch für Zeitgenössisches eingesetzt. Für ihre Landsmännin Sofia Gubaidulina, für Rodion Schtschedrin, für Jörg Widmann. Wie sieht sie Chopin in diesem Zusammenhang?

„Ich glaube, dass sich die Komponisten über die Jahrhunderte beeinflussen und immer noch in Verbindung stehen. Skrjabin hätte seine einsatzige Sonate nie geschrieben, wenn es die Balladen von Chopin nicht gegeben hätte. Gubaidulina hätte ihre berühmte Chaconne nie geschrieben, wenn es Bach nicht gegeben hätte. Und der dritte Satz der zweiten Sonate von Schtschedrin ist irgendwie verwandt mit dem vierten Satz der b-Moll-Sonate von Chopin.“

Bis zum Schluss, bis ins Sterben hinein hat Chopin die Mazurka beschäftigt: „Die letzte Mazurka in f-Moll op. 68 Nr. 4“, sagt Anna Gourari in ihrem völlig akzentfreien Deutsch, „ist für mich eine der wichtigsten überhaupt. In der linken Hand spüre ich, wie dieser Rhythmus, der das ganze Stück durchzieht, sich plötzlich wie ein Puls in nichts auflöst. Genauso stelle ich mir den Tod vor – es ist eine Vorahnung da, aber sie ist noch nicht konkret. Genauso wie der Mensch geboren wird, so geht er wieder.“ Von einer, der Chopin in die Wiege gelegt wurde, glaubt man es sofort. ■